

Instrumente der Qualitätsfeststellung in der Hochschulforschung

– Erfahrungen der Länder –

(Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 12.05.2011)

Einleitung

Die Kultusministerkonferenz hat in ihrer 313. Sitzung am 02./03.03.2006 das Positionspapier „Qualitätssicherung in der Hochschulforschung“ beschlossen, die Eckpunkte einer Qualitätssicherung in der Forschung und Vorschläge für deren Weiterentwicklung (Kapitel 7) begrüßt und den Hochschulausschuss gebeten, nach Ablauf von fünf Jahren über die Erfahrungen in den Ländern bei der Anwendung der in dem Positionspapier beschriebenen Instrumente der Qualitätsfeststellung (Kapitel 2) zu berichten. Diese Instrumente der Qualitätsfeststellung sind Indikatoren für Forschungsleistungen, Forschungsevaluation (peer review-Verfahren, Wirkungsanalysen) sowie Rankings/Ratings.

Mit der vom 348. Hochschulausschuss am 08./09.07.2010 (Nr. 20) beschlossenen Umfrage waren die Länder gebeten, über ihre Erfahrungen bei der Anwendung der Instrumente der Qualitätsfeststellung zu berichten. Mit Datum vom 25.03.2011 lagen Rückmeldungen aus allen Ländern vor.

1. Instrumente der Qualitätsfeststellung

Mit der wachsenden Autonomie der Hochschulen und dem zunehmenden internationalen und nationalen Wettbewerb wächst die Nachfrage nach und die Bedeutung der Messbarkeit von Qualität und gewinnen Instrumentarien der Qualitätssicherung an Bedeutung. Für die Abbildung von Forschungsleistungen steht eine Vielzahl von Instrumentarien zur Verfügung. Für die forschungsbezogenen Indikatoren, das peer review-Verfahren und die Wirkungsanalyse ist aus Sicht der Länder über folgende Entwicklungen und Erfahrungen seit 2006 zu berichten.

1.1 Indikatoren für Forschungsleistungen

Forschungsbezogenen Indikatoren kommt als Instrumenten der Mittelzuweisung eine besondere Bedeutung zu. In den Ländern wird dabei auf mehr oder weniger umfangreiche und detaillierte Indikatorensets zurückgegriffen. Eine Übersicht über die Indikatoren, die in den Ländern im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe Anwendung finden, enthält die nachfolgende Tabelle:

Land	Forschungsbezogene Indikatoren in der leistungsorientierten Mittelvergabe
Baden-Württemberg	<ul style="list-style-type: none"> - Höhe der eingeworbenen Drittmittel differenziert nach Fächergruppen sowie Herkunft - Absolute Steigerung der Höhe der eingeworbenen Drittmittel - Relative Steigerung der Höhe der eingeworbenen Drittmittel - Anzahl der Promotionen
Bayern	<p>Universitäten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Drittmittel (gewichtet) zu Professor/inn/en (ungewichtet) - Höhe der eingeworbenen Drittmittel differenziert nach Herkunft - Zahl der Promotionen/Habilitationen <p>Universitätsklinik:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Höhe der eingeworbenen Drittmittel differenziert nach Herkunft - Publikationsleistungen nach Impact-Faktoren - Anzahl der Promotionen/Habilitationen im klinischen Bereich
Berlin	<ul style="list-style-type: none"> - Höhe der Drittmittelausgaben - Beteiligung an Sonderforschungsbereichen - Beteiligung an Exzellenzclustern und Forschungszentren der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) - Anzahl der ERC-Grants - Beteiligung an Graduiertenkollegs - Beteiligung an EU/EIT-Schwerpunktprogrammen - Anzahl der Promotionen - Stipendiat/inn/en und Preisträger/innen der Alexander von Humboldt-Stiftung

Land	Forschungsbezogene Indikatoren in der leistungsorientierten Mittelvergabe
	<p>An den Fachhochschulen zählen folgende Indikatoren:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Drittmittelausgaben - Kooperationsverträge mit regionalen Wirtschaftsunternehmen und Einrichtungen - Publikationen <p>An den Kunsthochschulen zählen folgende Indikatoren:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Drittmittelausgaben - Künstlerische Entwicklungsvorhaben mit Praxispartnern und Veranstaltungen mit hohem künstlerischem Wert und hoher Öffentlichkeitswirksamkeit in der Region
Brandenburg	<ul style="list-style-type: none"> - Höhe der eingeworbenen Drittmittel - Anzahl der Promotionen
Bremen	<ul style="list-style-type: none"> - Drittmittelausgaben zu Gesamtausgaben - Drittmittel pro Wissenschaftler/in - erfolgreiche DFG-Antragstellung - Beteiligung an koordinierten Programmen der DFG - Anzahl der Promotionen - Anzahl Publikationen
Hamburg	<ul style="list-style-type: none"> - Höhe der eingeworbenen Drittmittel je Professor/in oder wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in - Verhältnis der Erträge aus Drittmitteln zu den Erträgen aus Landeszuschüssen - Erträge aus der Auftragsforschung und Erträge aus Patenten - Anzahl der Promotionen und Habilitationen - Teilnahme an koordinierten Forschungsvorhaben - Forschungsk Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, der Wirtschaft und anderen - Erfolgreiche Teilnahme an der Landesexzellenzinitiative Hamburg - Anzahl der Bewerbungen in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder - Erfolgreiche Vorhaben in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder - Künstlerische Präsentationen (Auftritte, Konzerte, Ausstellungen und andere), Sonderindikatoren für die künstlerischen Hochschulen
Hessen	<ul style="list-style-type: none"> - Höhe der eingeworbenen Drittmittel - Forschungsexzellenz (Summenparameter unter Berücksichtigung von u. a. SFBs, GKs, SPPs, EU- und BMBF-Erfolgen) - Anzahl der Promotionen/Habilitationen
Mecklenburg-Vorpommern	<ul style="list-style-type: none"> - Drittmittel je Professor/in - Promotionen je Professor

Land	Forschungsbezogene Indikatoren in der leistungsorientierten Mittelvergabe
Niedersachsen	<p>Universitäten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Eingeworbene Drittmittel der jeweiligen Universität in einer Fächergruppe/gesamte eingeworbene Drittmittel der Fächergruppe in Niedersachsen, gemäß Jahresabschluss - Anzahl der Promotionen der jeweiligen Universität in einer Fächergruppe/Gesamtzahl der Promotionen in der Fächergruppe in Niedersachsen - Anzahl der Alexander von Humboldt-Stipendiat/inn/en und – Preisträger/innen des aufnehmenden Gastinstituts der jeweiligen Universität in einer Fächergruppe/deren Gesamtzahl einer Fächergruppe in Niedersachsen <p>Fachhochschulen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Eingeworbene Drittmittel der jeweiligen Fachhochschule in einer Fächergruppe/gesamte eingeworbene Drittmittel der Fächergruppen in Niedersachsen, gemäß Jahresabschluss
Nordrhein-Westfalen	<ul style="list-style-type: none"> - Drittmittel je Wissenschaftsstelle - DFG-Exzellenz je Wissenschaftsstelle (Universitäten) - Programmerfolge in Forschung und Wissenstransfer je Wissenschaftsstelle (Fachhochschulen)
Rheinland-Pfalz	<ul style="list-style-type: none"> - Höhe der eingeworbenen Drittmittel (Mittelbemessungsmodell) - Anzahl der Promotionen/Habilitationen (Mittelbemessungsmodell) - Höhe der eingeworbenen Drittmittel einschließlich Mittel für Stiftungsprofessuren (Personalbemessungskonzept) - Beteiligung an Sonderforschungsbereichen und anderen Schwerpunktförderungen der DFG und des BMBF (Personalbemessungskonzept) - Beteiligung an Graduiertenkollegs (Personalbemessungskonzept)
Saarland	<p>Universität:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Promotionen, Anzahl je Professor/in im rückwirkenden Bundesvergleich - Drittmittel, Einnahmen je Professor/in im rückwirkenden Bundesvergleich - Humboldt-Stipendiaten und Humboldt-Preisträger, Anzahl an der Universität des Saarlands im Vergleich zum Bundesschnitt - erfolgreiche Antragstellung im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder - erfolgreiche Antragstellung von Verbundforschungsprojekten - erfolgreiche Einwerbung einer Humboldt-Professur - Publikationen, Patente/Erfindungen (im Rahmen interner Weitergabe von leistungsgesteuerten Mitteln)

Land	Forschungsbezogene Indikatoren in der leistungsorientierten Mittelvergabe
	<p>Hochschule für Technik und Wirtschaft:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Drittmittelaufkommen, Überschreitung eines festgesetzten Schwellenwertes - kooperative Promotionen, Überschreitung eines festgesetzten Schwellenwertes - Erfindungsmeldungen/Patente, Überschreitung eines festgesetzten Schwellenwertes - Teilnahme an qualifizierten Wettbewerben (Forschungsvorhaben) des BMBF, BMWi, Projektträgern oder EU, Überschreitung eines festgesetzten Schwellenwertes - Erwerb der Vollmitgliedschaft in der European University Association (EUA)
Sachsen	<p>Universitäten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - abgeschlossene Promotionen und Habilitationen in Bezug zur Anzahl der Hochschullehrerstellen; Habilitationen zählen fünffach (Gewichtung: 40 %) - Drittmiteinnahmen im Verhältnis zum staatlichen Zuschuss (Gewichtung: 40 %) - Drittmiteinnahmen des aktuellen Jahres in Bezug zu denen des Vorjahres (Gewichtung: 15 %) - Anzahl der Patente in Bezug zur Anzahl der Hochschullehrerstellen (Gewichtung: 5 %) <p>Fachhochschulen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - abgeschlossene Promotionen und Habilitationen in Bezug zur Anzahl der Hochschullehrerstellen (Gewichtung: 30 %) - Drittmiteinnahmen im Verhältnis zum staatlichen Zuschuss (Gewichtung: 55 %) - Drittmiteinnahmen des aktuellen Jahres in Bezug zu denen des Vorjahres (Gewichtung: 10 %) - Anzahl der Patente in Bezug zur Anzahl der Hochschullehrerstellen (Gewichtung: 5 %) <p>Kunsthochschulen</p> <ul style="list-style-type: none"> - abgeschlossene Promotionen und Habilitationen in Bezug zur Anzahl der Hochschullehrerstellen, Habilitationen zählen doppelt (Gewichtung: 45 %) - Drittmiteinnahmen im Verhältnis zum staatlichen Zuschuss (Gewichtung: 45 %) - Drittmiteinnahmen des aktuellen Jahres in Bezug zu denen des Vorjahres (Gewichtung: 10 %)
Sachsen-Anhalt	<ul style="list-style-type: none"> - Drittmittelaufkommen (insbesondere DFG, BMBF, EU, Wirtschaft)

Land	Forschungsbezogene Indikatoren in der leistungsorientierten Mittelvergabe
Schleswig-Holstein	<ul style="list-style-type: none">- Höhe der Drittmittel pro Professor (Universitäten und Fachhochschulen)- Zahl der Promotionen pro Professor/in (Universitäten)
Thüringen	<ul style="list-style-type: none">- Höhe der eingeworbenen Drittmittel, gewichtet nach Fächergruppen und Drittmittelgebern sowie Differenzierung nach Universitäten und Fachhochschulen (leistungs- und belastungsorientierte Mittelverteilung)- Anzahl der Promotionen und Habilitationen (leistungs- und belastungsorientierte Mittelverteilung)

Auch wenn der Schwerpunkt der Verwendung dieser forschungsbezogenen Indikatoren im Bereich der leistungsorientierten Mittelvergabe liegt, kommt ihnen auch außerhalb dieses Kontextes Bedeutung für das Länderhandeln zu. Genannt werden die Bereiche

- Ziel- und Leistungsvereinbarungen und deren Nachverfolgung
- Schwerpunktsetzung im Rahmen der Innovationsförderung des Landes, Schwerpunktsetzung und Profilbildung der Hochschulen
- Wissenschaftsplanung, Landeshochschulplan, Hochschulentwicklungspläne, Strukturentscheidungen
- Mittelvergabe im Rahmen von Forschungs- und Exzellenzinitiativen und anderen Förderprogrammen der Länder
- Stellenplanung der Professoren
- Hochschulbau
- Berichtspflicht der Hochschulen

Die in diesen Kontexten eingesetzten forschungsorientierten Indikatoren sind denen ähnlich bzw. vergleichbar, die im Rahmen der leistungsorientierten Mittelverteilung verwendet werden. Dazu gehören

- Einwerbung von Drittmitteln, Herkunft der Drittmittel
- Publikationstätigkeit
- Zahl der Promovenden und/oder Nachwuchswissenschaftler
- Anzahl der Habilitationen
- Promotionen von Fachhochschulabsolventen
- Einbindung von Gastwissenschaftlern
- Beteiligung an internationalen und nationalen Förderprogrammen

- Anzahl der Patente, Patentanmeldung und Verwertung
- Strategische Kooperation und Vernetzungen mit nationalen und internationalen Hochschuleinrichtungen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie mit der Wirtschaft, Bezug zur regionalen Wirtschaft
- Förderung von Ausgründungen
- Pflege und Ausbau von Alumni-Netzwerken
- Publikationen, Zitationsindizes.

Die Indikatoren werden in unterschiedlicher Zusammensetzung als Sets verwendet. Diese Sets wurden und werden in der Mehrzahl der Länder im Dialog mit den Hochschulen weiterentwickelt.

1.2 Forschungsevaluation

Das Positionspapier von 2006 hat die Forschungsevaluation als Instrument systematischer Qualitätsfeststellung und Qualitätssicherung sowie als wesentliches Element eines profilorientierten Qualitätsmanagements an den Hochschulen beschrieben. Basis der Forschungsevaluation sollte eine wissenschaftsadäquate Bewertung der Forschungsleistungen sein, wesentliche Voraussetzung für die Akzeptanz von Evaluationsergebnissen eine fachlich adäquate und am Profil des zu Evaluierenden orientierte Bewertung.

Auch in der aktuellen Diskussion gilt die Evaluation als zentrales Element eines umfassenden Modells der Steuerung. Eine aktuelle Umfrage der HRK zum Stand der Qualitätssicherung an deutschen Hochschulen von 2010 hat die Hinwendung zu einem „umfassenden Qualitätsmanagement“ bestätigt, das Datenerhebung, strukturierte Auswertung und Umsetzung von Folgemaßnahmen umfasst. Ein Großteil der Hochschulen hat in das Konzept der Qualitätssicherung den Bereich Forschung einbezogen und spricht der Forschungsevaluation dabei besondere Bedeutung zu. Wichtigstes Instrument der Forschungsevaluation sind nach wie vor peer review-Verfahren, meist in Kombination mit quantitativen Verfahren.

Auch nach Ablauf von fünf Jahren ist festzustellen, dass die Evaluationsverfahren in den Ländern und an den Hochschulen unterschiedlich organisiert sind. In den Ländern verpflichten Regelungen in den Hochschulgesetzen die Hochschulen zum Aufbau eines umfassenden Systems zur Sicherung der Qualität der Aufgabenerfüllung oder sehen die Selbstverpflichtung zur Durchführung von Qualitätssicherungsmaßnahmen bzw. die regelmäßige Bewertung der Aufgabenerfüllung in Forschung und Lehre vor.

Auch wenn alle Länder in ihren Hochschulgesetzen die regelmäßige Durchführung interner und externer Evaluationen vorschreiben, geben sie die Art und Weise der Durchführung und die Evaluationsintervalle i.d.R. nicht verbindlich vor. In den Länderrückmeldungen wird jedoch immer wieder darauf hingewiesen, dass es sowohl für die externen als auch die internen Verfahren zur Evaluation gemeinsame Merkmale und Standards gibt und die Mehrzahl der Hochschulen über etablierte Evaluationsverfahren verfügt.

Zum Verhältnis von interner und externer Evaluationen wird – wie in dem Positionspapier 2006 – bestätigt, dass in der Mehrzahl der Länder die Ergebnisse der internen Evaluation als Grundlage in externen Verfahren verwendet werden. Mehrere Länder weisen darauf hin, dass z. B. die Berichte der Hochschulen, die im Rahmen der Ziel- und Leistungsvereinbarungen abzugeben sind, in von den Ländern initiierte externe Evaluationen einfließen. Externe Forschungsevaluation wird von den Ländern insbesondere im Zusammenhang mit der Vergabe von Forschungsfördermitteln oder der Bewertung von Forschungsförderprogrammen initiiert. Zudem sind die Ergebnisse externer Evaluationen (insbesondere durch den Wissenschaftsrat sowie im Rahmen der Bewertung von Förderanträgen, z. B. in der Exzellenzinitiative) von Interesse für Überlegungen zur Entwicklung des Gesamtsystems der Hochschulen in den Ländern. Niedersachsen hat für die externe Forschungsevaluation 1997 die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (WKN) als unabhängiges Expertengremium eingerichtet. Die elf stimmberechtigten Mitglieder sind alle außerhalb Niedersachsens tätig, die sechs beratenden Mitglieder sind Vertreter aus Wirtschaft und öffentlichem Leben. Hauptaufgabe des Gremiums war in den ersten zehn Jahren die fachbezogene, standortübergreifende und an internationalen Standards orientierte Einschätzung der Qualität der Forschung an den Universitäten Niedersachsens und die Entwicklung darauf basierender Empfehlungen. In Baden-Württemberg führt die Evaluationsagentur Mannheim (evalag) als Dienstleistungsagentur standardisierte Verfahren je nach Auftrag zur systematischen Begutachtung von Lehre, Forschung und Dienstleistungen oder ganzer Organisationseinheiten von Hochschulen sowie anderen wissenschaftlichen Einrichtungen durch. In Schleswig-Holstein werden mit Hilfe der HIS GmbH mittels Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleichen (AKL) regelmäßig Vergleichsdaten im Sinne einer hochschulübergreifenden Evaluation erhoben.

In Nordrhein-Westfalen kommen Forschungsevaluationen als Instrumente der systematischen Qualitätsfeststellung in der Hochschulforschung nicht zum Einsatz. In Ausnahmen gibt es Evaluierungen in der Projektförderung zur Hälfte der Projektlaufzeit, von deren Ergebnis die Weiterförderung abhängig gemacht wird.

1.2.1 Peer review-Verfahren

Das Positionspapier von 2006 hat peer review-Verfahren in Kombination mit quantitativen Verfahren als vorherrschendes Evaluationsinstrument beschrieben. Um die Entwicklung in den letzten fünf Jahren einschätzen zu können, sind die Länder gefragt worden, in welchem Kontext peer review-Verfahren als geeignetes Instrument der Qualitätsfeststellung gelten können und welcher Handlungsbedarf mit Blick auf die Weiterentwicklung des Instrumentariums gesehen wird.

In Auswertung der Rückmeldungen ist festzustellen, dass die Länder einvernehmlich der Meinung sind, dass sich das peer review-Verfahren insbesondere in Kombination mit quantitativen Verfahren bewährt hat

- als wichtigstes Instrument in wissenschaftsbasierten Evaluationen (Hamburg)
- als akzeptierter Standard für die Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen (Berlin)
- als Grundlage für die Auswahlverfahren bei Forschungsprojekten und die Vergabe von Forschungsfördermitteln im Rahmen wettbewerblicher Verfahren und auch außerhalb wettbewerblicher Verfahren (Brandenburg, Bayern, Niedersachsen, Thüringen, Hessen)
- als unerlässliches Instrumentarium insbesondere im Hinblick auf die Geistes- und Sozialwissenschaften, da die Fächerkultur eine auf rein bibliometrische Betrachtung der Forschungsergebnisse konzentrierte Bewertung nicht erlaubt (Hessen)
- in seiner Balance zwischen der Erhebung von quantitativen Indikatoren und deren Bewertung (Baden-Württemberg)
- durch den hohen Grad von Qualität und Neutralität bei sorgfältiger Auswahl der Gutachter (Schleswig-Holstein).

Den Ergebnissen von peer review-Verfahren kommt insbesondere Bedeutung zu

- für Projekt-, Einrichtungs- und Schwerpunktbegutachtungen (Hessen, Niedersachsen)
- bei der mittelfristigen Arbeitsplanung der Forschungsbereiche und für Entscheidungen der Hochschulleitungen (Bremen)

- für die Entscheidungen der Länder zur finanziellen Förderung oder Weiterförderung bzw. zur Wissenschaftsplanung (Bremen)
- für die Begutachtung von Anträgen auf Forschungsförderung (Niedersachsen, Thüringen, Hessen im Rahmen des LOEWE-Programms)
- für die Mechanismen der Selbststeuerung (Berlin).

Die durch quantitative Verfahren ergänzten peer review-Verfahren werden als „informed peer review“ bezeichnet.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Länder in den peer review-Verfahren ein Instrumentarium sehen, das die größtmöglichen Chancen für ein wissenschaftsgeleitetes und objektives Verfahren in Wettbewerben bietet. Peer review-Verfahren sind das wichtigste Instrument in wissenschaftsbasierten Evaluationen und bieten am ehesten die Chance für eine differenzierte Bewertung von Forschungsleistungen.

1.2.2 Wirkungsanalysen

Zu den Instrumentarien der Evaluation gehören auch Wirkungsanalysen. Diese wissenschaftsexterne Evaluation soll den Status quo erfassen und mit einer Leistungsbeurteilung verbinden. Sie kann zudem dazu dienen, das Erreichen externer wissenschaftlicher, technologischer, ökonomischer oder gesellschaftlicher Ziele zu prüfen. In der aktuellen Diskussion sind insbesondere die Kriterien für die Bewertung von Erfolg, die Möglichkeiten zur Identifizierung von kausalen Wirkungen sowie die Nutzen-Kosten-Relation von Wirkungsanalysen.

Das Positionspapier 2006 hat eine Ausweitung dieses Evaluationsverfahrens, das insbesondere bei Projekt- bzw. Programmförderung Anwendung findet, nicht zuletzt wegen der wachsenden Zahl strategischer Programme der Europäischen Union erwartet.

In Auswertung der Entwicklung seit 2006 ist jedoch festzustellen, dass in einem Großteil der Länder Wirkungsanalysen keine oder nur eine geringe Bedeutung zukommt. Der Grund hierfür wird zum Einen in dem eher kritischen Verhältnis von Aufwand und Nutzen von Wirkungsanalysen gesehen und zum Anderen darauf zurückgeführt, dass mit einer Umstellung der Forschungsförderung von der Projektförderung auf die Förderung von Forschungszentren und Forschungsschwerpunkten der Bedarf an Wirkungsanalysen zurückgegangen ist. Nach Einschätzung Sachsens-Anhalts sind Wirkungsanalysen in den letzten Jahren dagegen wichtiger geworden, auch weil die Europäische Union diese in den Strukturfonds zunehmend anwende.

Die Mehrzahl der Länder verfügt bisher über keine eigenen Erfahrungen mit Wirkungsanalysen. In einzelnen Bundesländern wird das Verfahren jedoch im Forschungskontext erfolgreich eingesetzt:

In Bayern wird 2010 das Elitenetzwerk Bayern als Ganzes evaluiert. Die eingesetzte Kommission hat den Auftrag, insbesondere den derzeitigen Stellenwert des Elitenetzwerks im Kontext der seit dem Start des Programms im Jahre 2002 erfolgten Entwicklungen in Deutschland und in Europa zu untersuchen und Empfehlungen zum Sachstand und zur künftigen Fortentwicklung des Elitenetzwerks Bayern zu geben. Der Auftrag beinhaltet im Wesentlichen eine Evaluation unter programmstrategischen Gesichtspunkten. Da sich das Elitenetzwerk zum Ziel gesetzt hat, leistungsfähige und leistungswillige junge Menschen an den bayerischen Hochschulen zu identifizieren und zu fördern, stehen im Mittelpunkt der Gesamtevaluationen die Fragen

- Ist das Geld für dieses Hauptziel richtig angelegt?
- Sind die Programme des Elitenetzwerks geeignet, dieses Ziel zu erreichen?
- Passen hierfür die Strukturen des Elitenetzwerks?

Über diese Gesamtevaluation des Elitenetzwerks hinaus bestehen aber auch in Bayern kaum Erfahrungen mit Wirkungsanalysen.

In Bremen werden durch das Land Wirkungsanalysen bei der Auswertung von Berichten über geförderte Projekte und Kontrakte i.d.R. einmal jährlich oder alle 2 Jahre vorgenommen.

Thüringen plant nach Ende der Laufzeit des Landesprogramms ProExzellenz (2008 – 2011) vor Beginn einer möglichen Fortführung die Evaluation dieses Instruments. Die Wirkung der Richtlinienförderung des TMBWK wird außerdem zukünftig im Rahmen eines Controllings gemessen.

Insgesamt bleibt aber festzustellen, dass sich in den vergangenen Jahren peer review-Verfahren gegenüber den Wirkungsanalysen als prioritäre externe Evaluationsinstrumente etabliert haben.

1.3 Rankings/Ratings

Das Positionspapier vom 03.03.2006 hat verschiedene Ansätze von Rankings und Ratings in ihren Möglichkeiten und Grenzen vorgestellt (DFG-Förderranking, Forschungsranking des Wissenschaftsrats, Ranking der Alexander von Humboldt-Stiftung, Rankings des Zentrums für Hochschulentwicklung CHE, internationale Universitätsrankings), deren Beitrag zu einer höheren Leistungstransparenz im Wissenschaftssystem und zur Stärkung des Wettbewerbsgedanken gewürdigt, jedoch den möglichen Beitrag zur Qualitätsentwicklung und zur Qualitätssicherung eher zurückhaltend bewertet.

Auch 2010 gibt es trotz der Weiterentwicklung der Rankings und Ratings, die einvernehmlich anerkannt wird, aus den Ländern unterschiedliche Einschätzungen. So wird für einen Teil der Rankings/Ratings (insbesondere der internationalen) unter Hinweis auf methodische Mängel, eine unzureichende Datenlage, eine fehlende Differenzierung und den sich daraus ergebenden Interpretationsbedarf für die Ergebnisse davon ausgegangen, dass diese Rankings/Ratings nur bedingt aussagekräftig bleiben.

Für das Förderranking der DFG, das Rating des Wissenschaftsrats, die Rankings des CHE und des Instituts für Deutsche Wirtschaft sowie des Stifterverbandes wird eine gewachsene Akzeptanz nicht nur in der Öffentlichkeit festgestellt. Diese Rankings/Ratings bieten wichtige Informationen zur Entwicklung der Hochschulen und deren Position im Wettbewerb (Rheinland-Pfalz), gelten als wertvolle Elemente für die vergleichende Betrachtung (Baden-Württemberg) und für die Außendarstellung der Hochschulen (Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg). Sie motivieren zur verstärkten Beschäftigung mit Qualität und können so Wettbewerb und Profilbildung fördern (Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg).

Ob Rankings/Ratings auch einen Beitrag zur Qualitätssteigerung leisten können, lässt sich nach Einschätzung der Mehrzahl der Länder aber nicht eindeutig beantworten. Vorstellbar ist, dass es über die wettbewerbsfördernden Effekte und die Förderung der Profilbildung sowie die durch vergleichende Bewertungen ermöglichte Orientierung an best-practice-Beispielen auch Rückwirkungen auf die Qualitätssteigerung geben kann.

Nordrhein-Westfalen hebt dagegen hervor, dass ein Einfluss des CHE-Rankings auf die Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung der Hochschulforschung bislang nicht festgestellt werden konnte.

Den Ergebnissen von Rankings und Ratings kommt für das Handeln der Länder unterschiedliche Bedeutung zu.

- In einer Vielzahl von Ländern werden die Ergebnisse von Rankings und Ratings (informativ) mit und/oder in den Hochschulen ausgewertet und finden als Hintergrundinformationen Verwendung (Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Thüringen).
- Die Ergebnisse des DFG Förderrankings, der CHE-Rankings und des Wissenschaftsratsratings sind für Hessen von hoher Bedeutung im Rahmen der Hochschulentwicklungsplanung des Landes. Sie werden in Schleswig-Holstein für hochschulpolitische Zielsetzungen sowie die strategische Steuerung der Hochschulen herangezogen und finden in Bremen Berücksichtigung im Hinblick auf die Leistungsvereinbarungen.
- In Rheinland-Pfalz und in Thüringen kommt ihnen neben anderen Kriterien Bedeutung für Entscheidungen zur Forschungsförderung (Kriterien zur Entscheidung über Förderaktivitäten, Zuschnitt von Förderprogrammen) zu.

Bayern schätzt allerdings ein, dass Ergebnisse von Rankings und Ratings als Grundlage für wissenschaftspolitische und forschungspolitische Entscheidungen weiterhin überwiegend ungeeignet sind. Nach Einschätzung von Thüringen sind diese Ergebnisse darüber hinaus nur bedingt geeignet, fundierte Aussagen zur Qualität von Hochschulleistungen zu machen.

Baden-Württemberg und Hamburg weisen darüber hinaus ausdrücklich darauf hin, dass es in ihren Ländern keine automatische Kopplung von Rating- und Rankingplatzierungen mit ressourcenbezogenen Entscheidungen gibt.

2. Erfahrungen mit den Instrumenten der Qualitätsfeststellung in der Hochschulforschung

2.1. Forschungsbezogene Indikatoren

Befragt danach, ob sich die Indikatoren als Instrument der Qualitätsfeststellung bewährt haben, wird eingeschätzt, dass die forschungsbezogenen Indikatoren ein unver-

zichtbares Instrument zur quantitativen Erfassung von Forschungsleistungen sind und seit 2006 auch weiterentwickelt wurden. Trotz ihrer Weiterentwicklung bleiben die Indikatoren Instrumente zur Darstellung quantitativer Aspekte. Insofern bedarf es für eine umfassende Qualitätsbewertung der Einbeziehung weiterer Bewertungskriterien und -verfahren. Zudem müssten die Indikatoren immer im Kontext der Fragestellung betrachtet und unter Berücksichtigung des Kontextes interpretiert werden. Dies gelte insbesondere für die Geisteswissenschaften und die sog. „Kleinen Fächer“. Eine automatische Kopplung von Erfolgsmessung und Ressourcenverteilung ist nicht vorgesehen. Die forschungsbezogenen Indikatoren haben sich sowohl innerhalb der leistungsorientierten Mittelvergabe als auch außerhalb bewährt. Sie haben einen wesentlichen Beitrag zur Leistungs- und Qualitätsdiskussion an und mit den Hochschulen geleistet. Sie sind unverzichtbar zur vergleichenden Bewertung der Leistungsfähigkeit in der Forschung und fließen ein in die Entscheidungen zur strategischen Steuerung. Rückschlüsse auf die Qualität der Forschung sind jedoch nur unter Berücksichtigung weiterer Informationen möglich. Die Analyse quantitativer Indikatoren kann nur erste Hinweise zur Beurteilung der Qualität bieten, aber kein wissenschaftsfundiertes Evaluationsverfahren zur Qualitätsfeststellung ersetzen.

Befragt nach dem Handlungsbedarf im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Indikatoren weisen die Länder zunächst darauf hin, dass auch die forschungsorientierten Indikatoren im Dialog mit den Hochschulen ständig überprüft werden. Mit dem Paradigmenwechsel zu stärker outputbezogenen Reformen in der Hochschulfinanzierung wird ein besonderes Augenmerk auch auf die forschungsbezogenen Indikatoren gelegt, da mit der leistungsorientierten Mittelvergabe zwei hochschulpolitische Ziele verfolgt werden. Zum Einen sollen die besonderen Bemühungen in Forschung und Lehre gewürdigt werden und zum Anderen die Mittelbemessungen plausibel und nachvollziehbar sein. In diesem Kontext bewähren sich forschungsbezogene Indikatoren insbesondere bei der Darstellung der Leistungsentwicklung über den Zeitverlauf.

Vorschläge der Länder zur Weiterentwicklung von Indikatoren betreffen die Anwendungen einzelner Indikatoren in verschiedenen Kontexten und deren Gewichtung (z. B. Zitationsanalysen und bibliometrische Indikatoren, Berücksichtigung kooperativer Forschungsformen oder eine stärkere Gewichtung der Drittmittel nach Quellen).

Darüber hinaus gibt es eine Diskussion zum Detaillierungsgrad der Indikatoren. Während es einerseits Bemühungen gibt, den unterschiedlichen Bedingungen durch einen

höheren Detaillierungsgrad der Indikatoren Rechnung zu tragen, um deren Aussagekraft zu erhöhen, gibt es andererseits die Überzeugung, dass ein größerer Abstraktionsgrad der Indikatoren den Erhebungsaufwand reduzieren und damit das Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen günstiger gestalten könnte. Insofern gibt es in den Ländern sowohl Entwicklungen hin zu komplexeren als auch zu vereinfachten Verfahren.

Unabhängig vom Detaillierungsgrad der Indikatoren sollte jedoch bei der weiteren Entwicklung darauf geachtet werden, dass eine länderübergreifende Vergleichbarkeit durch zumindest kompatible Indikatoren sichergestellt wird bzw. bleibt. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass über die Einbeziehung quantitativer Indikatoren die peer review – Verfahren verstärkt zu einem „informed peer review“ werden.

Im Vergleich zur Situation in 2006 ist festzustellen, dass insbesondere die grundlegenden Änderungen in der Hochschulfinanzierung (Übergang zur stärker outputbezogenen Steuerung), die Zunahme wettbewerblicher Verfahren bei der Vergabe von Forschungsgeldern und die Entwicklung komplexer Qualitätsmanagementsysteme Einfluss auf die Entwicklung und den Umgang mit Indikatoren haben. Der Bedarf, Qualität in der Forschung adäquat und vergleichbar abzubilden, ist dementsprechend gewachsen.

Die Feststellung des Positionspapiers von 2006, dass die Indikatoren unmittelbar für Länderhandeln relevant sind und Definition und Abgrenzung in der und durch die Wissenschaft entwickelt werden müssen, wird bekräftigt, ebenso der Hinweis, dass Indikatoren nur quantitative Aspekte widerspiegeln und es für eine umfassende Einschätzung der Qualität in der Forschung ergänzende Instrumentarien braucht. Zur Qualitätssicherung tragen Indikatoren nicht zuletzt dadurch bei, dass sie für Qualitätsfragen sensibilisiert haben.

2.2. Forschungsevaluation

Die Länder sehen in den peer review-Verfahren ein Instrumentarium, das die größtmöglichen Chancen für ein wissenschaftsgeleitetes und objektives Verfahren in Wettbewerben bietet. Peer review-Verfahren sind das wichtigste Instrument in wissenschaftsbasierten Evaluationen und bieten am ehesten die Chance für eine differenzierte Bewertung von Forschungsleistungen.

Im Rückblick auf die vergangenen fünf Jahre wird festgestellt, dass sich die Zahl der peer review-Verfahren deutlich ausgeweitet hat. Dies begründet sich nicht zuletzt durch die zunehmende Vergabe von Fördermitteln innerhalb wettbewerblicher Verfahren. Peer review-Verfahren haben sich im Vergleich zu den Wirkungsanalysen als prioritäre externe Evaluationsinstrumente etabliert.

Das peer review-Verfahren ist auch deshalb das wichtigste Instrument, weil es als wissenschaftsbasiertes Verfahren unter Einbeziehung fachlich renommierter und national/international anerkannter Fachkollegen in der wissenschaftlichen Community Akzeptanz findet und so den fachspezifischen Besonderheiten und Anforderungen gerecht werden kann.

In den letzten Jahren haben Begutachtungen in verschiedensten Zusammenhängen (Exzellenzinitiative, DFG, Wissenschaftsratsbegutachtungen, Bundesinitiativen, Evaluierung aller Ressortforschungseinrichtungen des Bundes, routinemäßige Evaluierungen der außeruniversitären Forschungseinrichtungen usw.) so stark zugenommen, dass verstärkt Befürchtungen geäußert werden, dass im Hinblick auf die Gutachter und den Aufwand, der mit den Verfahren verbunden ist, die Belastungsgrenze des Wissenschaftssystems in Kürze erreicht sein könnte und das System sich selbst lahm legt, weil den Wissenschaftlern keine Zeit für eigene Forschung bleibt. Optimierungsempfehlungen richten sich gleichermaßen an die Länder und an die Hochschulen.

Mehrheitlich erwarten die Länder, dass das peer review-Verfahren an seine kapazitären Grenzen stoßen kann. Mit der Zunahme der Zahl der peer review-Verfahren stellt sich zunehmend das Problem, geeignete Gutachter zu finden. Als problemverschärfend gilt die fortschreitende Spezialisierung in vielen Forschungsbereichen, da die spezialisierten peers häufig Konkurrenten oder Kooperationspartner auf demselben Gebiet sind und sich dem Vorwurf der Befangenheit ausgesetzt sehen. Da aber gerade die sorgfältige Auswahl von Gutachtern in hohem Maße den Grad von Qualität und Neutralität der Ergebnisse bestimmt, liegt hier eine ganz wesentliche Herausforderung. Zudem wird darauf hingewiesen, dass die Voraussetzung für die Akzeptanz der Ergebnisse und die Umsetzung der Empfehlungen die Transparenz bei der Durchführung des peer review-Verfahrens ist.

Eine der wesentlichen Herausforderungen im Hinblick auf peer review-Verfahren besteht darin, kritisch zu prüfen, wo und in welchem Umfang die peer review-Verfahren eingesetzt werden.

An den peer review-Verfahren wird kritisiert, dass sie

- zu zeit- und kostenintensiv seien,
- die Gefahr bergen, Frauen und Nachwuchswissenschaftler zu benachteiligten und bekannte Forscher zu bevorzugen,
- innovationsfeindlich sein zu können, weil sie etablierte Methoden und Denkweisen bevorzugten,
- nicht eindeutig im Ergebnis seien, wenn die Urteile der Begutachter abweichen,
- zunehmend Honorarzahlungen an die Gutachter erwartet und auch geleistet würden, wodurch die Gefahr einer gewissen „Schieflage“ auf dem „Gutachtermarkt“ entsteht.

Diesen Herausforderungen ist die DFG z. B. mit der Einführung des Fachkollegiaten-Systems begegnet. Das IFQ hat Forschungsergebnisse zu den Kritikpunkten am peer review-Verfahren angekündigt.

Bremen sieht Handlungsbedarf vor allem in Bezug auf die aus Grundmitteln betriebene Forschung, bei der im Gegensatz zur Drittmittelforschung eine systematische Evaluation derzeit noch nicht stattfindet. Aus Sicht des Saarlandes besteht Weiterentwicklungsbedarf insbesondere hinsichtlich der ausgewogenen Zusammensetzung der peers bei Disziplinengrenzen überschreitenden Verfahren.

Sachsen-Anhalt schätzt Wirkungsanalysen als sinnvolles Instrument der Qualitätsfeststellung insbesondere bezogen auf die Wirkungen konkreter Programme in der anwendungsbezogenen Forschung und beim Technologietransfer. Bremen sieht einen sinnvollen Einsatz des Instrumentes dann, wenn es sich auf wenige Indikatoren konzentriert, die fachspezifisch bzw. fachgruppenspezifisch differenziert werden müssten. Eine qualitative Bewertung verlangt jedoch den Einsatz von peers. Hessen sieht Wirkungsanalysen mit Blick auf einen Mangel an geeigneten Indikatoren als problematisch an. So gibt es sowohl Bedenken bezüglich der Drittmittelinwerbung als Outputparameter für eine umfassende Leistungsbewertung im Forschungsbereich als auch im Hinblick auf eine quantitative Erhebung von Publikationen. Letzteres komme mit Blick auf die seit 2010 geltende neue Strategie der DFG „Gegen die Publikationsflut“

nicht in Betracht. Zudem würden Wirkungsanalysen insbesondere den fächerkulturellen Besonderheiten der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht gerecht.

Die Bedeutung von Wirkungsanalysen bleibt nach der Einschätzung der Länder auch künftig begrenzt und auf punktuell als sinnvoll erachtete Einsatzmöglichkeiten beschränkt.

2.3. Rankings/Ratings

Seit der Verabschiedung des Positionspapiers „Qualitätssicherung in der Hochschulforschung“ im Jahr 2006 haben sich die Rahmenbedingungen der Hochschulforschung und die Standards von nationalen und internationalen Rankings so grundlegend verändert, dass die damaligen Gründe zur Erarbeitung des Positionspapiers an Bedeutung verloren haben. 2006 hat eine berechtigte Unzufriedenheit der Länder mit intransparenten und tendenziösen Rankings sowie mit Problemen bei Forschungsevaluationen hinsichtlich der fächerspezifischen Eignung und der Relevanz von Indikatoren bestanden. Aber sowohl bei Rankings als auch bei Evaluationen haben sich zwischenzeitlich Standards durchgesetzt, die nur noch in Einzelfällen kritisiert werden.

Im Hinblick auf eine mögliche Qualitätssteigerung durch Rankings/Ratings wird davon ausgegangen, dass sich ein möglicher Effekt über wettbewerbsfördernde Einflüsse und die Förderung der Profilbildung ergeben könnte.

Die Rankings und Ratings wurden in den vergangenen Jahren deutlich weiterentwickelt und für einen Teil von ihnen ist festzustellen, dass sie in Methodik und Differenzierung ausgereifter sind.

Die Ergebnisse ausgewählter Rankings/Ratings finden deshalb in unterschiedlicher Weise Berücksichtigung im Länderhandeln, vorwiegend jedoch in Kombination mit anderen Aussagen zur Qualität in der Hochschulforschung.

Nach Einschätzung eines Teils der Länder ist auch weiter davon auszugehen, dass mit den Entwicklungen im EU-Kontext und der Weiterentwicklung von Ranking- und Ratingverfahren diese Instrumente an Bedeutung für das Länderhandeln gewinnen können. Aber auch dann wird nicht von einer direkten Kopplung zwischen Position in einem Ranking/Rating und Ressourcenzuweisung auszugehen sein.

3. Zusammenfassung/Ausblick

Die Diskussion um Möglichkeiten und Grenzen von Instrumenten der Qualitätsfeststellung ist auch mit Blick auf die Hochschulforschung nicht abgeschlossen. Sie wird verstärkt im Kontext der Überlegungen zum Qualitätsmanagement und neuen Steuerungsinstrumenten geführt.

Die Entwicklung neuer Instrumente der Qualitätsfeststellung ist aus Sicht der meisten Länder nicht erforderlich. Vielmehr führt der Weg über die dem jeweiligen Kontext, dem Profil des zu Bewertenden und dem Ziel der Bewertung angepassten Kombination von bekannten und ggf. weiterentwickelten Instrumenten.

Die Weiterentwicklung forschungsbezogener Indikatoren wird insbesondere auf Ergebnissen der kritischen Begutachtung der leistungsorientierten Mittelvergabe, wie sie z. B. von HIS regelmäßig für verschiedene Länder vorgelegt wird, aufbauen können. Der Wissenschaftsrat untersucht derzeit die Voraussetzungen und Folgen outputorientierter Anreizsysteme der Forschung und geht auf Grundlage einer Sichtung der existierenden Verfahren der Frage nach, in welcher Weise interne und externe Verfahren der input-, prozess- und outputorientierten Bewertung sinnvoll aufeinander abgestimmt werden können. Er hat für Mitte 2011 Empfehlungen für funktionale und international anschlussfähige Bewertungs- und Anreizsysteme angekündigt, die auch Rechenschaftslegung und Transparenz ermöglichen und dem Problem der Überakzentuierung der messbaren „Quantitäten“ begegnen sollen. Auch diese Empfehlungen gilt es im Hinblick auf mögliche Konsequenzen für das Länderhandeln auszuwerten.

Von Interesse könnten zudem Verfahren und Ergebnisse des „Universitätsbenchmarking in Forschung und Lehre“, sein. Im Rahmen dieses Projekts führen einzelne Hochschulen seit 2010 unterstützt von HIS, einen kennzahlengestützten Vergleich durch, der zunehmend qualitative Aspekte berücksichtigen und in die Berichtssysteme der Hochschulen integriert werden soll.

Die Herausforderungen im Zusammenhang mit den peer review-Verfahren sind bekannt.

Impulse für die Weiterentwicklung von Ranking/Rating-Verfahren werden insbesondere in Auswertung des Wissenschaftsrats-Ratings erwartet. Inwieweit die europäischen Transparenzinstrumente und das von IREG (Observatory of Academic Ranking and Excellence) geplante Audit nationaler und internationaler Rankings einen Beitrag leisten können, bleibt abzuwarten.

Den derzeit eingesetzten Instrumenten der Qualitätsfeststellung werden grundsätzlich auch Effekte im Hinblick auf eine Qualitätssteigerung der Hochschulforschung zuerkannt. Der Profilierungsprozess der Hochschulforschung wird wesentlich motiviert. Zudem helfen die Instrumente, Schwächen aufzudecken und diese durch gezielte Gegenmaßnahmen zu beheben. Im Zuge der Weiterentwicklung der Instrumente der Qualitätsfeststellung ist auch die Wirkung der Instrumente weiter kritisch zu reflektieren, um möglichen Fehlsteuerungen vorzubeugen.